

is viel zu schaffen machte. Kaum waren wir in der Mitte der Elbe, als einige Hüße das Zeichen zum Abbrennen der brennenden Interimsbrücke gaben. Plötzlich schlängelten sich mehrere Feuerstrahlen um die Stützen derselben, eine große Menge, darunter geschichtetes Stroh und andere brennbare Materialien gerieten fast augenblicklich in Brand und lohten in hellen Flammen in die Höhe und ein dicker Dampf, aus dem stoßweise rote Feuerfäden hervorbrachen, verhüllte diesen Teil der Brücke in einem Nebel; es erschienen jedoch noch mehrere Kosaken, die in vollem Galopp über die schon brennenden Balken hinüber sprangten. Es war schrecklich anzusehen, wie diese Wagemutigen sich tollkühn in die Flammen stürzten, sodann in den schwarzen Dampfwolken verschwanden und nach wenigen Sekunden, zum Teil in rauchender Kleidung, auf der anderen Seite wieder zum Vorschein kamen, wo sie juchzend und mit geschwungenen Piken davon jagten. Kaum waren diese hinüber, als noch einige Wagen angejagt kamen. Allein nur einem gelang es, glücklich hinüber zu kommen, der andere geriet in Brand und mußte, nachdem man die Stränge abgeschnitten und die Pferde gerettet hatte, stehen bleiben. Nunmehr gingen auch die unter die Stützen und Balken der Brücke gelegenen Granaten Feuer und zerprangen mit einem furchtbaren Knallen und Prasseln, und das brennende Gerüst stürzte gänzlich zusammen; mehrere Holzsplinter und Granatstücken flogen bis nahe an unsern Köpfen und setzten uns in nicht geringe Furcht. Wir kamen endlich glücklich auf dem Ostraholz (der jetzige Parkhof) an, wo wir uns gänzlich eingeschlossen befanden, da man alle Türen verriegelt und kein Loch offen gelassen hatte, und mußten notgedrungen über eine ziemlich hohe hölzerne Gittertür klettern, was von Seiten der Damen mit vielen Schwierigkeiten verknüpft war, und nun erst befanden wir uns auf der Straße und jeder suchte seine Wohnung zu erreichen.

Ich eilte mit geschäftigem Schritte durch die Stadt, wo ich alles ganz lode und wie ausgestorben, die Türen und Fenster der unteren Etagen verschlossen und verriegelt und nirgends eine menschliche Seele antraf. Unweit des Mühlenteiches (heutige Georgsplatz) fand ich einen preussischen Freiwilligen und zwei russische Offiziere, die sich wahrscheinlich verspätet hatten und mich baten, ihnen den Weg zur Schiffsbrücke zu zeigen. Dies tat ich denn auch und sie sprangten die lange Gasse (heutige Zinzendorfstraße) hinunter um durch den Ziegelschlag (Ziegelstraße) dahin zu gelangen. Ich setzte meinen Weg fort, als ich plötzlich einen grüngekleideten Husaren zum Dohnaischen Schlage (Pirnaischer Platz) herein und auf mich zu sprangten sah. Ich hielt ihn anfänglich ebenfalls für einen verspäteten Russen oder Preußen, allein als er näher kam beehrte mich die Kosarde an seinem Tschako, daß es ein Franzose war. Er fragte mich sogleich, ob noch Russen in der Stadt wären und zwang mich, ohne auf meine Antwort zu warten, mit ihm zu gehen oder vielmehr zu traben. Meine Angst war ohne Grund: das Schlimmste was ich fürchte, war, vor

dem Schlage ausgeplündert oder wohl gar zusammengehauen zu werden. Es kam jedoch anders. Kaum hatten wir den Schlag passiert, als mich mehrere französische Offiziere und Gendarmen in Empfang nahmen und rechts der Mauer des Koszinskischen Gartens zu einem Haufen Generale und anderer vornehmer Offiziere führten, die dort an der Spitze eines Regiments reitender Jäger und einer kleinen Abteilung polnischer Lanciers hielten und meine Ankunft zu erwarten schienen. Der vornehmste derselben ritt auf mich zu, um mich zu examinieren, während die anderen einen Kreis um mich schlossen. Der französische General, es war der Bizekönig von Neapel, befragte mich eingehend ob noch Russen oder Preußen in der Stadt seien. Während des Gesprächs erhob sich ein Tirailleurfeuer, vorzüglich von Seiten der retirierenden Russen, worauf die Franzosen nur schwach erwiderten. Der General sprang mit samt seinem Gefolge nach dem Kampischen Schlage (Pillnitzerstraße) zu und ich mußte mit. Die Russen setzten sich wieder auf einer vor Anton gelegenen Anhöhe fest und unterhielten ein lebhaftes Kleingewehrfeuer. Inzwischen war nun auch französische Infanterie und Geschütz herangekommen und formierte sich um die Russen von gedachter Anhöhe zu vertreiben. Ein Kosak und ein preussischer Freiwilliger wurden hier von französischen Chasseurs gefangen. Während der General den Preußen examinierte, hatte das Feuer der Russen gänzlich aufgehört, ihre Infanterie hatte sich unter dem Schutze der herumstehenden Kosaken von der Anhöhe weggezogen, und eben, als die Franzosen im Begriff waren vorzurücken, sah man in der Ferne gegen das Elbufer hin eine dicke Rauchwolke aufsteigen. Der General fragte mich sofort was da brenne, worauf ich ihn antwortete, daß es vermutlich das Antonische Vorwerk sei. Aus dem schnell emporsteigenden und sich vergrößernden Dampfe, worin man nun auch hochsteigende Flammen unterschied, sowie aus der Richtung der Feuerbrunst schloß ich jedoch, daß nicht das Antonische Vorwerk, sondern die dicht dabei über die Elbe geschlagene Schiffsbrücke brenne und eröffnete diese Meinung dem Generale, was er aber durchaus nicht glauben wollte, indem es ihm unwarrscheinlich erschien, daß die Russen den jenseits der Brücke gelegenen Brückenkopf, von dessen Dasein er genaue Kunde hatte, sollten verlassen haben. Während des Hin- und Herredens darüber, erhob sich ein lautes Geschrei von den in dichtem Haufen nachrückenden Infanterie und Kavalleriekolonnen. Vive l'empereur! Gleich darauf sahen wir den Kaiser an der Spitze eines zahlreichen Gefolges in gestrecktem Galopp heranprangten. Der General ritt ihm entgegen und hatte eine lange Unterredung mit ihm, wobei er oft auf mich zeigte. Es erfolgte endlich ein Wink, mich zu nahen, ich trat heran und sah mich nunmehr dem gefürchteten Manne gegenüber, dessen Blicke fest auf mir hafteten und aus dessen Munde mir endlich die Frage entgegenstieß: „Sind noch Russen und Preußen in der Stadt?“ Ich antwortete: „Ich glaube nicht, doch weiß ich es

nicht gewiß“. Der Kaiser: „Aber in Neustadt?“ Worauf ich: „Das kann ich noch weniger sagen, da seit heute früh die Kommunikation zwischen der Neustadt und Altstadt aufgehoben und die Interimsbrücke abgebrannt ist.“ Darauf wandte sich der Kaiser zu dem General: „Wenn das ist, so haben sie die Stadt verlassen.“

Er wandte sich nicht weiter an mich und ich trat zurück. Die Truppen rückten immer weiter vor, und bald sah man die brennenden Reste der Schiffsbrücke langsam die Elbe hinabtreiben. In demselben Augenblicke schossen die Russen mit schwerem Geschütz von der anderen Seite der Elbe herüber und zwei ihrer Kugeln schlugen in der Nähe des Kaisers in die Erde. Dies schien ihm zwar nicht eben zu beunruhigen, doch ritt er nach einigen Minuten zurück, dem Kampischen Schlage zu.

Soweit der Zeitgenosse Menzels in seiner Erzählung.

(Schluß folgt.)

250 Jahre Adams Gasthof Moritzburg.

Wohl nur wenige Gaststätten können auf ein so ehrwürdiges Alter zurückblicken wie Adams Gasthof in Moritzburg, der in den zweieinhalb Jahrhunderten manche Veränderung erfolgreich überdauert hat.

Die Veranlassung zur Gründung des Dries, der urkundlich Mitte des 14. Jahrhunderts Jsenburg hieß, ist auf das Schürfen Freiburger Bergleute erst auf Gold, dann auf Eisenerz zurückzuführen. Die umliegenden mächtigen Waldungen waren auch damals schon ein beliebter Treffpunkt für die Jäger, als welcher das Dörfchen Jsenburg im Friedewald 1378 genannt wird. In der Mitte des 15. Jahrhunderts bestätigten aufgefundenen Rechnungen fürstlicher Beamten über Geldzahlungen und Naturalien, daß in Jsenburg sich ein Lager der Jäger befand, das wahrscheinlich auf dem gleichen Platze wie das jetzige Schloß errichtet worden war. Das Schloß wurde von 1542 bis 1546 von Kurfürst Moritz erbaut und von August dem Starken in kunstvoller Weise weiter ausgebaut. Der Name war früher auch Dianenburg oder Königsburg. Mit den großen Hoffjagden und den übrigen Festlichkeiten hob sich auch das Leben in Moritzburg. Mitte des 16. Jahrhunderts wurden die Kemter Hayn (Großenhayn) und Moritzburg vereinigt, wenige Jahrzehnte darauf aber wieder getrennt. Das Amt Moritzburg bestand zu dieser Zeit aus dem Schloß, einem Forsthaus und einer Anzahl Dörfer. Die Verwaltung lag in den Händen eines Amtmannes. Im Jahre 1675 belohnte Kurfürst Johann Georg die Verdienste seines Amtmannes durch Schenkung von Land und einer Schankkonzession folgenden Wortlautes:

Von Gottes Gnaden, Wir Johann Georg der Andere, Herzog zu Sachsen, Kurland, Elbe und Bergl, des heiligen Römischen Reiches Erzmarischall und Churfürst, Landgraf in Thüringen Marggraf zu Meissen, auch Ober- und